

## **Buchbesprechung**

### **Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen**

**von 1241 bis 1900**

*Stefan Federbusch ofm*

Die Autorin Michaela Haas lebt seit 1952 in Brasilien. Die Chronik ihrer Ordensgemeinschaft hat sie auf Wunsch ihrer brasilianischen Mitschwestern verfasst, um ihnen die Gründung und die Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen nahe zu bringen. Sie hat versucht, „den gesamten kulturellen und geschichtlichen Zusammenhang jener Zeit, in der sich diese so menschlichen und göttlichen Dinge zugetragen haben zu verstehen, um sie an die brasilianischen Mitschwestern weiter geben zu können“ (8). Der brasilianische Kontext wird deutlich, wenn beispielsweise bei der Beschreibung der Europakarte die portugiesische Erklärung stehen geblieben ist (14). Sr. Michaela „kam zu der Überzeugung, dass Erinnerung LERNEN AUS DER GESCHICHTE ist“ (8). Sie greift zurück auf die bereits bestehenden Werke der Generaloberinnen Sr. M. Innocentia Mussack (1925) und Sr. M. Pia Koch (o. J.) sowie der Historikerin Dr. M. Lioba Schreyer (1931).

Aus Anlass des 775-jährigen Bestehens der Gemeinschaft im Jahr 2016 hat die Generalleitung eine Übersetzung des Werks von 1999 ins Deutsche und ins Englische in Auftrag gegeben.

Die Buchbesprechung zeichnet die wichtigsten Etappen der 659 Jahre von 1241 bis 1900 nach. Wer nicht die ganze Historie nachverfolgen will, kann direkt ans Ende dieser Darstellung springen.

Die Dillinger Franziskanerinnen gehören zusammen mit den Crescentiaschwestern in Kaufbeuren (1315) und den Stern-Schwestern in Augsburg (1340) zu den wenigen Frauengemeinschaften, deren Gründung nicht im Zusammenhang der „sozialen Frage“ im 18. oder 19. Jh. erfolgte, sondern deren Anfänge bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen.

Da die Original-Stiftungsurkunde bei einem Brand 1438 verloren ging, wurde im Jahr 1464 eine neue Stiftungsurkunde von Kardinal Peter von Schaumberg, dem damaligen Bischof von Augsburg, ausgestellt. In ihr ist festgeschrieben, dass die Zahl der Professschwwestern maximal 15 betragen dürfe. Die eigentliche Gründung erfolgte im Jahr 1241. Das Gründungscharisma lautete: „Sich Gott in Andacht, Gebet und Kontemplation weihen, in Gemeinschaft in einem kleinen Kloster zusammenleben, die gläubigen Seelen in ihrer Not zu trösten“ (25). Über die Ursprünge fehlen Aufzeichnungen. Klar scheint, dass die Schwestern im 13. Jahrhundert zunächst als „freie Frauengemeinschaft“ ohne Ordensregel und Klausur lebten. 1241 sicherten die Grafen Hartmann IV. von Dillingen und Kyburg und sein Sohn, Hartmann V., durch eine Schenkung die wirtschaftliche Lebensgrundlage einer Gruppe frommer Frauen.

Augsburg war 1221 die erste deutsche Stadt, die die Minderbrüder aus Italien kommend aufnahm. Erst 1289 wurde durch Papst Nikolaus IV. die Regel für den Dritten Orden geschaffen. Anfang 1303 veranlasste Bischof Degenhard von Augsburg den Anschluss dieser freien Schwesternvereinigung an die Straßburger Provinz der Minderbrüder, die damit Terziarinnen wurden.

Die Schwestern lebten kirchenrechtlich in einer Doppelstruktur: sie versprachen einerseits ihrem Ortsbischof Gehorsam, andererseits unterstanden sie dem Provinzial der Straßburger Provinz der Minderen Brüder und dem Kustos in Bayern. „Damit waren die Dillinger Franziskanerinnen das älteste Kloster des franziskanischen Dritten Ordens“ (31). Zudem versprachen die Schwestern in der Satzung der „Großen Sammlung zu Dillingen“ von 1303/07 den Gehorsam auch der Frau Meisterin, die von der Gemeinschaft zur Vorsteherin gewählt wurde. Der Begriff „Große Sammlung“ wurde gebraucht, um die Schwestern von der kleinen Gemeinschaft der Dominikanerinnen zu unterscheiden, die seit dem Jahr 1300 ebenfalls in Dillingen lebte. Im 14. Jh. kam es - dem franziskanischen Grundgedanken der Gleichheit aller Mitglieder - zur Trennung in Chorschwestern (Konventfrauen) und Laienschwestern. Erst 1938 wurden die Laienschwestern den Chorschwestern gleichgestellt.

Einen Einschnitt gab es 1438, als am Fest Lichtmess das Kloster komplett abbrannte und erst 26 Jahre später der Wiederaufbau erfolgte. Von den Wirren der Reformation blieb Dillingen weitgehend verschont. Allerdings mussten die Schwestern den Verlust ihrer geistlichen Begleitung durch die Minderbrüder hinnehmen. Die Konventualen lösten 1541 ihr Kloster in Augsburg auf und schlossen sich der Reformation an. Erst 1587 erhielten die Schwestern wieder geistlichen Beistand, diesmal durch die Observanten. Bedingt durch die bischöfliche Oberhoheit wurde des Öfteren das Begehren der Schwestern nach franziskanischen Beichtvätern abgelehnt, beispielsweise 1662.

Interessanterweise enthielten weder die Regelung von 1289 noch die Satzungen von 1302/07 Verbote hinsichtlich des Erwerbs von Gütern. Ein Gelübde der Armut gab es scheinbar nicht, so dass die Schwestern einen nicht unbedeutenden Besitz an Feldern, Wiesen und Wald ihr Eigen nannten. „Die Besitztümer wurden immer größer, aber der religiöse Geist in der Gemeinschaft verarmte“ (47). Der Mangel an Eifer und Disziplin erforderte eine Erneuerung. Diese erfolgte durch die Meisterin Margaretha Rothin ab 1550, die die Erlaubnis erhielt, das Allerheiligste in der Kapelle des Hauses aufbewahren zu dürfen. Neben der Anbetung war eine weitere Neuerung, das Stundengebet zu singen. 1594 wurde ein neues Oratorium eingeweiht.

Im 17. Jh. versuchten die kirchlichen Autoritäten, die Erneuerungsbemühungen des Konzils von Trient in ihren Bistümern und den Ordensgemeinschaften umzusetzen. Bei den Dillinger Schwestern geschah dies durch sechs Visitationen zwischen 1621-1629 durch Fürstbischof Heinrich von Knöringen (1598-1646). 1624 wurde ihnen im Auftrag des Bischofs durch den Provinzial Marquard Leoni die Regel des Dritten Ordens von Papst Leo X. übergeben, die die Schwestern nun befolgten. Darin enthalten ist das Gelübde der Armut, aber keine Verpflichtung zur Klausur. Eine Klausur war zunächst aus baulichen Gründen nicht möglich. Erst 1631 wurde ein Zusatzgrundstück für einen Garten gekauft, das einen umfriedeten Bereich ermöglichte. Die Schwestern haben somit die ersten vier Jahrhunderte ohne Klausur gelebt! Ebenso mit einem

gewissen Privateigentum zur Selbstversorgung. Die Umstellung auf Gütergemeinschaft erfolgte erst mit den Statuten von 1629, die der Generalvikar Kaspar Zeiler ausgearbeitet hat.

All dies geschah während des 30jährigen Kriegs, der von 1618-1648 Deutschland erschütterte. 1632 flüchtete ein Großteil der Schwestern vor den Schweden nach Silz in Südtirol und kehrte erst 1638/39 in mehreren Schüben nach Dillingen zurück. 1683 beschäftigte die Schwestern, dass die Türken vor Wien standen und nur mit großer Mühe „der grausame Christenfeind“ abgewehrt werden konnte. In den Jahren 1703/4 waren die Schwestern vom seit 1688 tobenden spanischen Erbfolgekrieg betroffen, als französische Heere die Dörfer und Felder verwüsteten. In diesem Kontext wurde 1683 in Dillingen das Kapuzinerkloster gegründet. Die Königin Anna Maria, die zweite Frau Karls II. aus Spanien, Schwester des Augsburger Bischof Alexander Sigismund, erhoffte sich dadurch einen Thronerben. Ihr Anliegen wurde aber nicht erhört.

Ein Kapitel widmet die Autorin dem Gebetsleben in Dillingen. Die Verpflichtung, das Offizium mit 7 Tagzeiten zu beten, mutet schon ziemlich „benediktinisch“ an und zeugt von der damaligen kontemplativen Ausrichtung. Eine Besonderheit waren die feierlichen Ämter in der Adventszeit, die durch Maria von Westerstetten, die Schwester von Fürstbischof Heinrich von Knöringen, 1614 gestiftet worden waren. Die Aufführungen waren so etwas wie liturgisches Theater, vergleichbar den Krippenspielen. Zudem nahmen ab dem 16. Jh. die Jahrtagsstiftungen immer mehr zu, also die gestifteten Messen, die jeweils am Jahrestag des Verstorbenen zu halten waren.

Durch die Kriegswirren hatten die Gebäude stark gelitten. 1731 wurde durch Architekt Johann Georg Fischer aus Füssen ein Neubau entworfen. Die Umsetzung begann 1736 durch den Abbruch der alten Kirche. Die neue Kirche im Rokokostil war 1738 fertig gestellt. Aufgrund von Streitigkeiten mit dem Ortspfarrer kam es 1742 zur ersten Absetzung einer Meisterin in der bis dahin fünfhundertjährigen Geschichte der Gemeinschaft.

Ein gravierender Einschnitt war die Anordnung des seit 1768 amtierenden Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus, in Dillingen eine Volksschule einzurichten. Den Unterricht für die Mädchen sollten kostenfrei die Schwestern übernehmen und entsprechende Räume zur Verfügung stellen. Aller Protest half nichts. Schließlich erklärten sich vier der damals 25 Schwestern bereit, den Unterricht zu erteilen. Ab 1774 hatten die Schwestern somit einen neuen Auftrag.

Nach der Machtübernahme durch Napoleon besetzten im Sommer 1800 französische Truppen Dillingen. In der Chronik wird eine wunderbare Episode berichtet. Das Kloster blieb vor größeren Beschwernissen verschont, weil der erkrankte General Moreau eine Zitrone verlangte. Einzig die Schwestern hatten eine vorrätig, sodass sie auf Geheiß des Generals vor Plünderung verschont blieben. Ab 1803 setzte die Säkularisation ein. Das Kloster ging zunächst an den Deutschen Orden, ab 1805 an Kurbayern. Es folgten rund 20 Jahre in Armut, da die Minipensionen für die Schwestern kaum zum Lebensunterhalt ausreichten. Ständige Bittschriften – selbst an den König Max Joseph (1806-1825) und Königin Karoline änderten daran wenig. Erst unter Ludwig I. (1825-1848) verbesserte sich die Lage. Am 25. April 1827 traf die Restaurationsurkunde ein. Im Gegensatz zu den Brigittinerinnen zu Altomünster und den Dominikanerinnen zu Maria Medingen dürfte die Dillinger Gemeinschaft bestehen bleiben. Sie war mittlerweile auf

Grund des Aufnahmeverbots auf 8 Schwestern geschrumpft. Jetzt rettete die Schwestern ihr neuer Auftrag als „Schulschwestern“. Es dürften wieder Novizinnen aufgenommen werden, allerdings mussten sie eine Prüfung in den „Elementar- und Industriegegenständen“ bestanden haben. Die Aufnahme zweier Kandidatinnen erfolgte 1829, als es nur noch 4 Chor- und 2 Laienschwestern gab. Zur Ausbildung sollten, so heißt es in einem Schreiben des Bischöflichen Ordinariats, das Buch von der Nachfolge Christi, die Schriften des hl. Ignatius und des hl. Franz von Sales dienen. Die Schriften des hl. Franziskus werden nicht erwähnt! Ein Phänomen, das sich in zahlreichen „franziskanischen“ Gemeinschaften findet. Das eigentliche Charisma wurde häufig erst nach dem II. vatikanischen Konzil mit seinem Auftrag „Zurück zu den Quellen“ entdeckt und erschlossen.

Am 28. Januar 1836 erfolgte die Wahl der neuen Meisterin M. Theresia Haselmayr mit erst 28 Jahren. Sie blieb die Hauptverantwortliche bis zu ihrem Tod 1878. Aus Anlass ihres 100. Todestages ehrte sie die Stadt Dillingen 1978 durch Benennung einer Straße mit ihrem Namen.

Während ihrer Amtszeit hat sie 324 Schwestern aufgenommen. Damit ergab sich eine weitere gravierende Veränderung in der langen Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen. Nach 602 Jahren Einzelkloster wurden 1843 mit Höchststadt (2 Schwestern) und Maria Medingen (9 Schwestern) die ersten Filialen gegründet. 11 Schwestern verblieben in Dillingen und gründeten 1849 die Höhere Töcherschule.

M. Theresia Haselmayr öffnete die Gemeinschaft für neue „Zielgruppen“, insbesondere für Menschen mit Behinderungen. Mit Beginn des Jahres 1847 erhielten die Schwestern die Erlaubnis, taubstumme Mädchen zu unterrichten. Für die folgende Entwicklung steht der Name „Regens-Wagner-Stiftung“. Johannes Evangelist Wagner war der Regens und Beichtvater der Schwestern (verst. am 10. Oktober 1886 im Alter von 78 Jahren). Er unterstützte die Schwestern in ihren „Expansionsplänen“ finanziell und ideell. 1854 erwarb er das ehemalige Schullehrerseminar, um eine Einrichtung für ein dauerhaftes Wohnen nach der Ausbildung für die taubstummen Mädchen zu schaffen. Den Verkaufspreis finanzierte er kreativ über Aktien, die für 6 Jahre unverzinslich gegeben wurden. Eine weitere Einrichtung entstand mit dem Kauf von Schloss Glött im Jahr 1869. Sie diente Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen sowie Epileptikern. Mit Zell (1872) und Hohenwart (1878) entstanden die ersten Niederlassungen außerhalb Schwabens, die im Verbund mit dem Mutterhaus in Dillingen verblieben.

Auch aus Württemberg kamen Anfragen an die Gemeinschaft, denen sich die Schwestern aufgeschlossen zeigten. Württemberg und Bayern waren damals eigenständige Königreiche, so dass die Meisterin M. Theresia Haselmayr Wert darauf legte, dass die Neugründungen zu eigenständigen Gemeinschaften würden, die dem jeweiligen Ortsbischof unterstanden. Dies war zunächst für Oggelsbeuren der Fall. Im November 1853 erteilte der Bischof von Rottenburg Joseph von Lipp die Erlaubnis zur Gründung eines Frauenklosters. 1854 begannen die ersten Schwestern mit ihrer Tätigkeit. Die Initiative ging von Pfarrer Josef Kuonz aus Dieterskirch aus.

Ebenfalls ein Pfarrer war es, Faustin Mennel aus Erolzheim, der 1855 darum bat, Schwestern nach Bonlanden zu entsenden. Dies geschah dann von Oggelsbeuren aus. Auf Initiative von Vikar David Fuchs vollzog sich in Heiligenbronn 1857 ähnliches, so dass es innerhalb von nur vier

Jahren zu drei Gründungen von franziskanischen Frauengemeinschaften kam, die bis heute bestehen: Die **Franziskanerinnen von Heiligenbronn**, die **Franziskanerinnen von Bonlanden** und die **Franziskanerinnen von Sießen**. Von Sießen deshalb, da die Schwestern aus Oggelsbeuren 1860 aus Platzmangel in das ehemalige Dominikanerinnenkloster umzogen.

Eine weitere Gemeinschaft kam in Bayern hinzu. Anfang 1854 erteilte der Erzbischof von München die Erlaubnis zur Neugründung in Au am Inn. Eine weitere franziskanische Kongregation, die bis heute besteht, die **Franziskanerinnen von Au am Inn**.

Eine andere Entwicklung nahmen die Gründungen in Unterfranken, deren Selbständigkeit ebenfalls zunächst angezielt war. Im Jahr 1874 beendete der Bischof von Augsburg die Autonomie der Klosterhäuser in Unterfranken und unterstellte sie in Absprache mit dem Bischof von Würzburg wieder dem „Mutterhaus“ in Dillingen. Dies betraf die Filialen in Lohr (1855) mit Rimpach (1664), Volkach (1856) mit Untereisenheim (1863) und Wipfeld (1863), Dettelbach (1858) und Unterdürrbach (1864).

In Schwaben selbst wurden neben Höchststadt und Maria Medingen Niederlassungen in Altenberg (1856), Lauingen (1857), Burgau (1863), Gundelfingen (1865) und Oettingen (1872) gegründet.

Zwei unglaublich fruchtbare Jahrzehnte, in denen es keine Mühe bereitete, Neugründungen vorzunehmen, da die Zahl der Kandidatinnen entsprechend hoch war.

Vor eine neue Herausforderung sahen sich die Schwestern gestellt, als am 15. September 1870 Napoleon III. Preußen den Krieg erklärte und die Ordensfrauen für den Sanitätsdienst angefragt wurden. Am 12. Oktober reisten sechs Schwestern nach Corbeil in Frankreich, wo sich die Zentrale der Militärkrankenhäuser befand. Sechs Krankenhäuser mit etwa 1400 verletzten Soldaten. Eine Schwester verstarb dort, eine weitere nach der Rückkehr nach Dillingen im März 1871.

Während der Zeit des Kulturkampfes von 1871-1886 lebten die Schwestern in großer Unsicherheit, inwieweit die Maßnahmen von Kanzler Bismark auch sie betreffen würde, wie beispielsweise die Beschlagnahmung der Kirchengüter oder die Auflösung von Orden. Die Situation in Bayern erwies sich aber als weniger bestandsgefährdend wie in Preußen.

Am 23. April 1878 wurde nach über 42 Jahren wieder eine Meisterinnen-Wahl durchgeführt. Von den 145 wahlberechtigten Schwestern erhielt M. Angelina Schmid gleich im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit von 77 Stimmen. Sie war Sekretärin der verstorbenen Meisterin M. Theresia. Eine ihrer Aufgaben war die Neufassung der Satzungen, die 1888 von Bischof Pankratius genehmigt wurden. 1889 veranlasste sie den Umbau und die Renovierung des Klosters.

Ein neues Aufgabengebiet ergab sich ab 1882 mit der Führung des Haushalts im Priesterseminar Bamberg, zu dem fünf Schwestern delegiert wurden. In Allersberg übernahmen sie ab 1882 den Dienst an einer Grundschule und einer Kinderkrippe. Interessant in diesem Zusammenhang die Aussage der Meisterin Angelina in einem Brief, dass die Schwestern in Schwaben und Unterfranken häufig achtzig bis neunzig Schülerinnen in einer Klasse unterrichteten und dies ohne Schwierigkeiten! In Gundelfingen war es ein Heim für Kinder verarmter Familien, mit dem drei

Schwestern ab 1884 betraut wurden. Im Jahr darauf wurden zwei Schwestern nach Roggenburg geschickt, um in der dortigen Haushaltsschule zu wirken, 1887 zwei Schwestern nach Heideck zur Mitarbeit in der Kinderbewahranstalt (entspricht dem heutigen Kindergarten) und für den Handarbeitsunterricht in der Grundschule sowie zwei Schwestern nach Bamberg in das neu gegründete Heim „Mariahilf“, wo Mädchen die Haushaltsführung erlernten. Die Neugründungen setzen sich fort in Kemmern 1890 (Mädchenschule), Großkötz 1891 (Mädchenschule, Arbeitsschule, Kinderbewahranstalt), Burgau 1894 (Krankenpflege – „Dies war der bescheidene Beginn eines neuen Tätigkeitsbereichs in unserem Orden!“), Pretzfeld 1894 (Arbeitsschule, Kinderbewahranstalt), Kirchheim 1895 (Grundschule), Kürnach 1895 (Kinderbewahranstalt, ambulante Krankenpflege), Höchststadt an der Aisch 1895 (Kinderbewahranstalt, Grundschule), Obenhausen 1897 (Kinderbewahranstalt), Offingen 1897 (Kinderbewahranstalt), Bamberg 1897 (Kunigundenstift = Haus für junge Arbeiterinnen), Lauingen 1890 (Kinderbewahranstalt).

Die Entsendung von ambulanten Krankenschwestern bedürfte jedes Mal der Dispens von der „kleinen bischöflichen Klausur“, nach der den Schwestern das Betreten von Privathäusern verboten war. Erst unter der neuen Meisterin M. Innocentia Mussak erfolgten 1903, 1904 und 1905 solche Gesuche an das Ordinariat, denen auch stattgegeben wurde. „Von dieser Zeit an wurde es zur Gewohnheit, in die neu eröffneten Filialen eine ambulante Krankenschwester mitzuschicken“ (236).

Neben den 19 Filialgründungen gab es fünf Gründungen, die zu den „Johannes Evangelist Wagner'schen Wohltätigkeitsanstalten“ gehörten: Lauterhofen und Schloss Holstein bei Beilngries 1881, Michelfeld 1883, Lautrach 1889 und Burgkunstadt 1895.

Am 24. April 1899 entband der Bischof Meisterin M. Angelina Schmid (verst. am 15. März 1900) aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes auf eigenen Wunsch nach 21 Dienstjahren von ihrem Amt. Bei der am selben Tag durchgeführten Neuwahl bekam Sr. M. Innocentia Mussak 230 von 249 abgegebenen Stimmen. Sie war seit 35 Jahren als Lehrerin an der Klosterschule in Lohr tätig.

Eine höchst spannende und abwechslungsreiche historische Entwicklung, die Lust macht, auch das 20. und 21. Jahrhundert in den Blick zu nehmen.

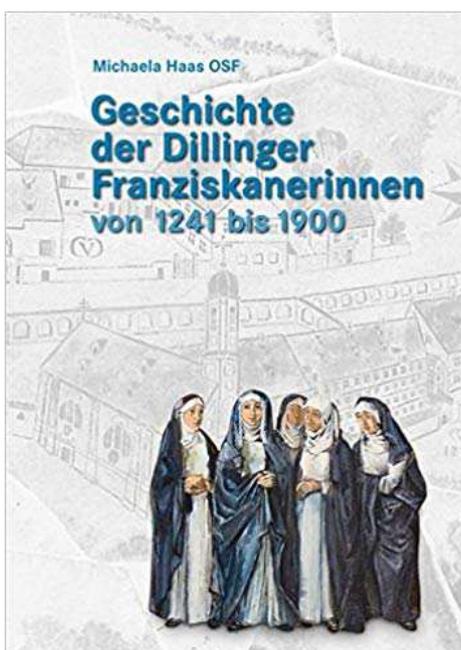
Sr. Michaela Haas beendet ihre Ausführungen mit den Worten: „Fortan im 20. Jahrhundert und im neuen Jahrtausend bleibt diese Dynamik zwischen Kontemplation und Aktion erhalten: zu leben, zu geben und zu nehmen, zu lieben und sich lieben zu lassen. Nur so werden wir weiterhin die Dillinger Franziskanerinnen bleiben, die in der Geschichte handeln, die darauf drängen, das Evangelium zu verkünden.“

Die Schwestern werden als Mitglieder einen anderen Blick auf ihre Gemeinschaft haben und aus ihrem internen Verständnis andere Akzente für wichtig halten. Als außenstehender franziskanischer Betrachter scheinen mir folgende Akzente wesentliche Wegmarken zu sein:

- Wie aus einer „freien Frauengemeinschaft“ des 13. Jahrhunderts ohne Ordensregel und Klausur ab 1303 franziskanische Tertiärinnen werden

- Wie sich die Doppel- bzw. Dreifachleitungsstruktur aus Meisterin, Bischof und franziskanischem Provinzial durch die Jahrhunderte hält
- Wie die Schwestern die ersten vier Jahrhunderte als kontemplatives Kloster ohne das Gelübde der Armut und ohne (strenge) Klausur gelebt haben
- Wie der gezwungene Aufgabenwechsel 1774 hin zu Schulschwestern sich in der Säkularisation als Segen erwies und ihre Auflösung verhinderte und ihr Überleben sicherte
- Wie nach 602 Jahren Einzelkloster 1843 die ersten Filialen gegründet wurden
- Wie die junge Meisterin M. Theresia Hasselmayr die Gemeinschaft für neue „Zielgruppen“, insbesondere für Menschen mit Behinderungen, öffnete und damit das Werk in Gang setzte, das die Dillinger Franziskanerinnen in Form der Regens-Wagner-Stiftung bis heute prägt
- Wie sie offen war, auch außerhalb der Landesgrenzen neue Gemeinschaften entstehen und eigenständig werden zu lassen, so dass daraus in Württemberg die Franziskanerinnen von Heiligenbronn, die Franziskanerinnen von Bonlanden und die Franziskanerinnen von Sießen entstanden, in Bayern die Franziskanerinnen von Au am Inn
- Wie die Gemeinschaft unter der Leitung von Sr. Theresia Hasselmayr eine Blüte erlebte, sie während ihrer Amtszeit (1836-1876) 324 Schwestern aufnehmen konnte
- Wie es ihrer Nachfolgerin M. Angelina Schmid (1876-1899) dadurch möglich war, 19 Filialen sowie fünf Einrichtungen der Regens-Wagner-Stiftung zu gründen

Die Dillinger Franziskanerinnen haben sich als flexibel erwiesen. Sie haben immer wieder neu auf die Zeichen der Zeit gehört, auf das, was gerade dran ist und der hl. Geist ihnen zeigt. Sie haben in großem Gottvertrauen Veränderungen gewagt getreu dem Motto: „Was bleiben will, muss sich wandeln.“



## Bibliografie

**Michaela Haas OSF**  
**Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen**  
**von 1241 bis 1900**  
**256 S.**  
**Kunstverlag Josef Fink,**  
**Lindenberg im Allgäu 2017**  
**ISBN: 978-3-95976-069-0**  
**Preis: 19,80 Euro**